

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1894**

184 (9.8.1894) Abendzeitung

Abonnement: Im Verlage abgeholt 30 Pf. monatlich. Drei in's Haus geliefert Vierteljährlich: 1.80

Inserate: Die Zeitschrift 20 Pf. (Total-Inserate billiger) Die Reklameweile 40 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Doppelnummern 10 Pf.

Badische Presse.

Auflage 15000. 14555 28. Dez. 1893. (Kleine Presse). Garantirte größte Abonnenten-Zahl aller in Karlsruhe erscheinenden Tagesblätter.

General-Anzeiger der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe und Umgebung.

Expeditiort: Karlsruhe Nr. 7. Notationsdruck. Eigentum und Verlag von F. Thiergarten. Verantwortlich für den politischen, unterhaltenden, lokalen Theil: Albert Herzog. Für den Inseraten-Theil: M. Hinderbacher sämtlich in Karlsruhe.

Nr. 184.

Post-Zeitungsliste 723.

Karlsruhe, Donnerstag, den 9. August 1894.

Telephon-Nr. 86.

10. Jahrgang.

Das heutige Unterhaltungsblatt enthält: Hoch Schulenburg! (Roman von Wald-Bedwitz.) — Der Kranz in Sitte und Brauch im Mittelalter. — Humoristisches. — Gedicht: „Jugendzeit“ v. A. Träger.

Kriegsfahrten.

Von Ludwig Pietisch.

Nachdruck verboten.

III.

Von Mannheim bis Würth. (Schluß.)

Gastfreundlich bot mir die Heuwagen-Gesorte, wenn nichts Besseres fände, auf ihren Heubündeln Nachtquartier im Freien an. Schon dunkelte es stark. Ueberall entzündeten sich die Wachfeuer. Nach diesem heißen Sommertage voller Aufregungen, an dem ich noch keinen Dissen Nahrung, keinen Tropfen Getränk genossen hatte, regten sich doch allmählich Durst und Hunger in mir.

Durch das zerbrochene Thor gelangte ich glücklich in die Gassen und glücklich zu einer Gastwirtschaft, in der ich mich erquidete und in der ich ein gutes großes Stück Braten und eine Flasche Wein auftrieb, um sie den Zurückgebliebenen zu bringen. Mit diesen Schätzen fand ich mich nach langem Umherirren auf den Feldern wieder zu unserem Rendez-vous-Platz zurück, auf dem ich mit Jubel von den nicht minder Hungerigen begrüßt wurde. Auf dem Heuwagen bereiteten wir drei mit noch einigen Musikern uns das Nachlager. Ich kann mir zwar eine bequemere und angenehmere Lagerstatt vorstellen — aber es ging auch so.

auf dem Leibe, trockene Schuhe auf den Füßen und eilte zu dem verwüsteten Bahnhof.

Während des ganzen Vormittags war die Luft von anscheinend wenig entfernten Kanonendonner ergriffen. Immer heftiger schwoft er an; immer lauter erklang sein dumpfes Gebrüll. Der Regen hatte aufgehört. Aber dieselbe Schwüle, wie in den vorigen Tagen, lastete bedrückend über der Erde und auf aller Kreatur. Man wußte es bereits: etwa drei bis vier Meilen weiter westlich, bei Sulz, hatten die Unseren den Feind gefaßt und erreicht, und nicht nur ein Gefecht wie bei Weißenburg, sondern eine große Schlacht war entbrannt. Und ich sollte wieder nicht dabei sein! Ich ging den Zug wohl auf und ab, wie die arme Lenore das heimkehrende Heer, und richtete dringende Bitten an Stappenkommandant, Bahnbeamte und aus den Wagenfenstern herausschauende Offiziere, mich mit einsteigen zu lassen. Ueberall dieselbe Antwort. „Zivilisten haben hier nichts zu suchen, zurück da!“ Das Signal war schon gegeben. In wahrer Verzweiflung, hoffnungslos, irrte ich noch immer auf dem Perron umher. Da sehe ich einen Offizier reiferen Alters mit schönem härtigem Kopf hinter einem offenen Wagenfenster. Er wird auf mich aufmerksam. Er redet mich an: „Was wollen Sie, mein Herr? Wer sind Sie?“ Ich stelle mich vor, nenne meinen Namen. Da geht ein feines Lächeln über das ganze schöne Gesicht: „Vielleicht gar Herr Ludwig Pietisch vom Rothen Meer?“ fragte er. Und auf meine lachend gegebene, bejahende Antwort labet er mich in verbindlichster Weise in sein Kuppe ein und versichert mich, es mache ihm ein aufrichtiges Vergnügen, mir behilflich zu sein und dazu mitwirken zu können, daß ich in die Nähe Seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen gelange. Er habe ja mein egyptisches Abenteuer damals mit großem Interesse gelesen und in gutem Gedächtnis.

Mit welcher Freude folgte ich dieser Einladung. Eine etwa halbstündige Fahrt in so angenehmer Gesellschaft, in fesselnder lehrreicher Unterhaltung, immer näher und näher dem Gebrüll der Geschütze, brachte mich nach Sulz, dem Hauptquartier des Kronprinzen. Im Bahnhof ein ungeheures Gewirr von Soldaten und Einwohnern von Sulz. Nachrichten aller Art von der Schlacht, die seit dem Morgen um die etwa zwölf Kilometer entfernten Dörfer Würth, Frohsweiler, Elshausen tobte, schwirren von Mund zu Mund. Der Sieg sei den Unseren sicher. Aber es sei ein furchtbarer Kampf gewesen. Der Kronprinz wäre noch draußen an der Spitze der Truppen und leite mit General von Blumenthal die Schlacht.

In der Straße vom Bahnhof zur Stadt begegnen mir wohlbekannte Gestalten. Der Maler Paul Thumann von Weimar, Emil Hünten von Düsseldorf, der Schriftsteller Dr. Strodtmann aus Berlin und mein verehrter

alter Freund und Gönner, dem ich für seine grünen Blätter, „Die Grenzboten“, seit sieben Jahren so manchen Beitrag geliefert hatte, Gustav Freytag aus Siebelen.

Von den beiden Malern waren Thumann ebenso wie mein Kollege Strodtmann mit dem Herzog von Koburg, Hünten mit dem Prinzen Friedrich von Hohenzollern gekommen, Gustav Freytag auf Einladung des Kronprinzen, dessen Hauptquartier attachirt; Strodtmann als Korrespondent der „National-Zeitung“ mit dem nötigen Passirschein ausgerüstet. Die beiden Künstler hatten es ebenso eilig wie ich, zum Schlachtfelde zu gelangen, während dem Dichter weniger als uns an der persönlichen Anschauung des Details, der einzelnen Vorgänge des großen geschichtlichen Dramas liegen konnte. Thumann und Hünten hatten, wie sie mir erzählten, die Bekanntschaft der Feldpostbeamten des 11. Armeekorps gemacht, die eben im Begriff waren, diesem in die Schlacht nachzufahren. Sie stellten auch mich diesen liebenswürdigen Herren vor, und freundlich wurde mir ein Platz auf dem Boß des Postwagens eingeräumt. Die Abfahrt verzögerte sich noch lange. Endlich setzte sich der gelbe Wagen, von bewaffneten Postkellern und Sekretären zu Pferde begleitet, in Bewegung.

Aus dem Jahresbericht der Handelskammer für die Kreise Karlsruhe und Baden.

In der Papierfabrikation dauerte die Ueberproduktion und der dadurch bedingte Druck auf die Preise der mittleren und geringeren Qualitäten auch im Berichtsjahre an; feinere Qualitäten werden mehr und mehr durch geringere verdrängt. Die Nachfrage nach Cellulose blieb im Laufe des Jahres eine recht lebhafte und es vermochten in Folge dessen die vorher so abnorm gesunkenen Preise ihren Rückgang wenigstens theilweise wieder einzuholen; vom Sommer an begannen sich jedoch die Verhältnisse wieder ungünstiger zu gestalten. Ueber den Geschäftsgang in der Holzstoff-fabrikation läßt sich ein günstiges Urtheil nicht fällen; derselbe ist unter der andauernden Trockenheit in ganz außerordentlicher Weise. Als kaum befriedigend muß die am hiesigen Plage bestehende Fabrik chemisch präparirter Papiere das letzte Geschäftsjahr bezeichnen. In der Tapetenbranche dauerte der flauere Geschäftsgang der letzten Jahre auch im Berichtsjahre fort.

Unbefriedigt lagen die Verhältnisse für die Eichorien-fabrikation. In der Margarin-Fabrikation machte sich die ausländische Konkurrenz sehr fühlbar, der Geschäftsgang war indessen im Allgemeinen ein günstiger. Für den Kolonialwaarenhandel verlief das erste Halbjahr günstig. Der Getreidehandel hatte an dem letzten Jahre in Folge eines, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, stetigen Rückganges der Preise wiederum ein

Der Tag der Vergeltung.

Von A. R. Green.

Autorisirt.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Entfesselte Leidenschaft.

Seht er hob sich von der Straße her ein wahrer Hüllenlärm. Fenster krachten, Weiber kreischten und immer näher klang das Geheul und Mordgeschrei der tobenden Menge. Abermals ward unten die Klingel gezogen, aber diesmal besetzte sich der Neger nicht, die Thür zu öffnen. „So lünet mein Herr nicht“, sagte er und hielt das Ohr lauschend an die Thür. Doch er fuhr schnell zurück, gewaltige Faustschläge donnerten dagegen.

„Deffnet“, klang es in rauhem Ton, „gebt uns den Neger heraus, dann wollen wir weiter ziehen!“

„Der Neger, den Neger!“ brüllten hundert Stimmen im Chor, „wir müssen den Neger haben.“

White, der neben Philipps im Wohnzimmer stand, hob gerade die Hand nach der Gaskrone, um das verächtliche Licht auszulöschen, als der Schwarze eilig zurückkam. „Warten Sie noch einen Augenblick“, schrie er laut, um den bedäunenden Lärm zu übertönen, „mein Herr kommt gewiß bald und dann —“ Er hielt inne, horchte und stürzte wieder in die Halle hinaus, diesmal nach der Hinterseite der Wohnung.

„Was sollen wir thun?“ fragte Philipps angstvoll; „weil Ueber mühte ich den rasenden Teufeln begegnen, als jenem Manne.“

„Uns bleibt keine Wahl“, schrie White zurück. „Möglich, daß der Böbel das Haus erklimmt, das können wir nicht hindern; aber mir war's als hörte ich soeben eine Geschützsalve — das Militär rückt heran.“

Philipps schüttelte den Kopf und warf einen verhängenden Blick nach der Thür — der Schlüssel war abgezogen. Aber der Neger an den Fensterläden ließen sich leicht zurückschieben; schon wollte er, ohne auf Whites finstere Blicke zu achten, den Versuch wagen, da flog ihm ein Holzsplitter entgegen — ein Baden war eben eingeschlagen worden.

„Der Neger! Gebt den Neger heraus!“ klang es mit furchtbarer Deutlichkeit durch die Oeffnung.

In namenloser Furcht stürzte Philipps auf den Tisch zu und wollte die Pistole in der verdeckten Schüssel ergreifen; „Sie sollen mich nicht lebendig haben“, schrie er, „ich werde kämpfen bis zum letzten Athemzug.“

Plötzlich wurde sein Arm mit eisernem Griff festgehalten. Der Neger stand vor ihm, einen Papierfetzen in der Hand, auf den einige Worte flüchtig hingeworfen schienen.

„Von meinem Herrn“, rief er laut, während die Schläge immer stärker an Thüre und Fenster donnerten. Philipps starrte auf das Papier, aber er vermochte nichts zu lesen. White gelang es jedoch nach einigen Minuten die Schrift zu entziffern. Der Bittel lautete:

„Bermundet — im Sterben — sage den Herren, sie sollen gehen.“

White's bleiches Gesicht wurde plötzlich blutroth; er zitterte und zeigte sich schwächer im Augenblick der Errettung als während der ganzen Zeit der entsetzlichen Spannung.

„Wir sind erlöst, begnadigt, freigelassen“, schrie er Philipps ins Ohr. „Der Mann liegt im Sterben, das hat sein Herz erweicht.“

Der andere stieß einen gellenden Schrei aus. „Fort, fort laßt uns fliehen“, keuchte er. „Leben, frei sein, mein Töchterchen wiedersehen —“

Er stürzte nach der Thür, aber der Gedanke an die blutige Menge draußen festelte seinen Fuß. Auf diesem Weg gab es kein Entkommen. Hilflos stehend sah er den Neger an.

Dieser hatte wieder sein früheres, ehrerbietiges Wesen angenommen; er winkte den beiden ihm zu folgen.

„An der Mauer im Hinterhof werden Sie eine Leiter finden“, sagte er sobald sie weit genug waren, daß er sich ihnen verständlich machen konnte. „Ich hatte sie dorthin gestellt, um meine eigene Rettung zu bewerkstelligen, aber sie steht zu Ihrem Dienst.“

White nahm den Papierfetzen aus seiner Westentasche, in die er ihn gesteckt hatte. „Wo ist der Bote, der den Bittel gebracht hat?“ fragte er mit einem forschenden Blick auf den Neger.

(Fortsetzung folgt.)

**Schlechtes Geschäftsjahr.** Auch für das Mühlen-  
geschäft verlief das Berichtsjahr sehr ungünstig. Nicht be-  
sonders lohnend war der Geschäftsgang im Hopfenhandel.  
Für die Malzindustrie hat das letzte Jahr ähnlich wie  
das Vorjahr in den ersten acht Monaten einen im Ganzen  
befriedigenden Verlauf genommen, während das letzte Jahres-  
drittel ungünstiger abließ. Ein günstiges Jahr war das  
Berichtsjahr im Allgemeinen für die Bierbrauerei; in  
Folge der reichen Obst- und Weinernte ließ allerdings der  
Bierverbrauch vom Herbst an sehr nach. Die Berichte über  
den Handel mit Wein lauten im Allgemeinen nicht besonders  
befriedigend. In der Zigarrenfabrikation kann der  
Geschäftsgang hinsichtlich der Absatzverhältnisse als ein nor-  
maler bezeichnet werden, während in anderer Beziehung sehr  
stärkere äußere Einflüsse sich geltend machten. Im Handel  
mit Pfälzer Rohstaß ging das Geschäft im großen Ganzen  
nicht schlecht; eine große Beunruhigung wurde in dasselbe wie  
auch in die Zigarrenfabrikation im letzten Jahresviertel durch  
das Projekt der Tabakfabriksteuer gebracht. Der Handel  
mit Vieh hatte unter der allgemeinen Futtermittel-, in Folge  
deren besonders die Preise ungemein gedrückt wurden, sehr  
zu leiden.

In der Parfümerie- und Toiletteseifenfabri-  
kation war der Absatz, was das Ausland und den über-  
seeischen Export anbelangt, in Folge der verschiedenen politischen  
und finanziellen Krisen sehr erschwert; im Inlande gestaltete  
sich der Verkauf im Allgemeinen befriedigend. Von dem  
Kohlenhandel am hiesigen Plage wird das letzte Jahr als  
eines der denkbar ungünstigsten bezeichnet. Auch über den  
Gang des Holzhandels aus den verschiedenen Gegenden  
des Kammerbezirks ist nichts Erfreuliches zu berichten. Die  
Baulust verstand sich in Karlsruhe im letzten Jahre nur zu  
den notwendigsten Ausführungen und es ist das Durchschnitts-  
ergebnis der Geschäftsgebarung im Baugewerbe ein günstiges  
gewesen, wenn auch in der zweiten Jahreshälfte eine gewisse  
Besserung der Lage zu verspüren war. Das hiesige Möbel-  
und Holzbearbeitungsgeschäft litt im Allgemeinen  
unter derselben Ungunst der Verhältnisse wie das Baugeschäft.  
Eine Orgelfabrik war zwar reichlich mit Aufträgen ver-  
sehen, die meisten Aufträge kamen indessen nur zu mäßigen  
Preisen zu Stande. Das Bankgeschäft kann das letzte  
Jahr nicht als ein befriedigendes bezeichnen.

Verschiedene Detailgeschäfte, namentlich solche der Manu-  
faktur- und Kurzwarenbranche, wurden durch die große  
Futtermittel-, ferner durch Warenaufschlag, Warenaufschlag,  
sog. Konkursverkäufe u. dergl. m., sowie teilweise auch durch  
den Hausierhandel ungünstig beeinflusst. Speziell in Karlsru-  
he machte sich außerdem in einer großen Reihe von Ge-  
schäften die Konkurrenz des Lebensbedürfnisvereins höchst un-  
liebsam fühlbar.

Eine gezielte Weiterentwicklung der Handels-, in-  
dustriellen und gewerblichen Verhältnisse erwartet man in  
Karlsruhe in erster Linie von der gegenwärtig mit erneuertem  
Eifer angestrebten Verbesserung der Schifffahrtsverhältnisse im  
Rhein oberhalb Mannheim sowie der Erbauung eines Stich-  
kanals vom Rhein nach Karlsruhe und der Erstellung von  
Hafenanlagen bei Karlsruhe.

**Badische Chronik.**

\* **Achern, 7. Aug.** Heute Nacht wollten Fuhrleute mit  
einem Möbelwagen und einem hinten angehängten Wagen,  
beide geladen mit den Möbeln des nach Söllingen verlegten  
Herrn Pfarrverweisers Maier von Densbach, über den  
Fautenbacher Bahnübergang der Rheinstraße zu nach Söllingen  
fahren. Die Wagen blieben auf dem Schienengleise stecken,  
als gerade der Nachtschnellzug daherbrauste. Derselbe ge-  
strömte den hinteren Wagen total und den vorderen  
teilweise. Die Maschine des Zuges wurde betriebsunfähig.  
Der Bahnwart hatte kein nötiges Signal abgegeben, es  
wurde aber nicht bemerkt.

\* **Bühl, 7. Aug.** Noch nie waren so viele Obsthändler  
hier anwesend wie dieses Jahr. Sie kauften täglich für 3000  
bis 4000 M. Frühweilchen ein und es könnten noch mehr  
zur Verfeinerung gelangen, wenn solche zu haben wären. Durch  
die Verheerungen der Raupen, welche in der Blütezeit in  
einzelnen Gärten die Bäume vollständig kahl gefressen haben,  
ist ein bedeutender Ausfall eingetreten. In der Acherner  
Gegend hängen die Bäume so voll Früchte wie noch nie.  
Trotz vieler Stößen sind zahlreiche Äste unter der Last ab-  
gebrochen.

\* **Eugen, 7. Aug.** In Mühlhausen stürzte in der  
Nacht zum Samstag im Hause des Wagners Kommandt Graf  
der Kläden- und Stubenboden unter gewaltigem Krach ein  
und begrub den Eigentümer unter den Trümmern einer ein-  
gestürzten Mauer und verschiedener Hausgeräte. Er konnte  
jedoch noch lebend und nur leicht verletzt von den zu Hilfe  
herbeigeeilten Nachbarn hervorgezogen werden. Nach der „Fr.  
St.“ liegt die Vermutung nahe, daß ein Blitzschlag, der am  
Mittag vorher während eines Gewitters ein Nachbarhaus ge-  
troffen, in Folge der verursachten Erschütterung das Zer-

störungswert indirekt verursacht habe. Jener Blitzschlag hatte  
am Hause des Valentin Heim das Ramin zertrümmert und  
gezündet, das Feuer konnte aber im Entstehen gelöscht werden.

**Aus der Residenz.**

**Karlsruhe, 8. August.**  
A Reichshausentheater. Kommen Donnerstag wird  
zum Benefiz der Fr. Karl I das Vaudeville „Der Anteil  
des Teufels“ aufgeführt. Das Stück ist von G. Zold nach  
der gleichnamigen Oper bearbeitet und von Emil Bittl in  
Musik gesetzt. Es ist reich an schönen Melodien und wurde  
überall mit großem Erfolg aufgeführt. Fr. Karl I hat sich  
in der kurzen Zeit ihres hiesigen Wirkens beim Publikum  
auf's Beste eingeführt und in dem erwähnten Stücke an  
vielen Theatern reiche Erfolge erzielt. Wir machen deshalb  
das theaterliebende Publikum besonders auf diese Aufführung  
aufmerksam. Der Saal ist angenehm kühl und man ist nicht  
durch die Hitze belästigt.

§ **Falschdiesbstahl.** Einer in der Morgenstraße woh-  
nenden Frau wurde auf dem Wochenmarkt am Werderplatz  
ein Portemonnaie mit 6 M. 50 Pfg. aus der Rocktasche ent-  
wendet.

§ **Falsches Geld.** Von einer Frau wurde gestern Vor-  
mittag auf der Freibank ein falsches Zweimarkstück mit dem  
Bildnis Kaiser Wilhelm I. und der Jahreszahl 1876 aus-  
gegeben. Das Falsifikat wurde beschlagnahmt. Die Frau hat  
es an Zahlungsstatt von einem Geschäftsmann erhalten, der  
seinerseits nicht angeben kann, von wem er es vereinnahmt.  
§ **Verhaftet** wurde ein Agent, der wegen Betrugs von  
hier aus gerichtlich verfolgt wurde.

**Vermischtes.**

**München, 7. Aug.** Nach einer Mitteilung der „M.  
N.“ aus Mayrhofen im Zillertal ist am 3. d. M.  
die Leiche des Lehrers Dr. Schulz aus Hamburg, welcher  
seit dem vorigen August vermißt wurde, mit zerstücktem  
Hinterkopfe am Floitenlees aufgefunden und in Singling be-  
graben worden. Schulz war in der Berliner Gasse zuletzt  
gesehen worden, wo er ankerte, am nächsten Tage über die  
Mdräner-Schärte zur Greizer Hütte gehen zu wollen. Schulz  
hatte, wie überall, so auch diesen Gang ohne Führer angetreten.  
Die seit seinem Verschwinden durch die hiesige Alpenvereins-  
sektion und auch von dem Vater des Verunglückten persönlich  
betriebenen Nachforschungen waren im Herbst des vorigen  
Jahres resultatlos geblieben.

**Meerane, 7. Aug.** Vant einer hier selbst eingetroffenen  
telegraphischen Nachricht aus Macinagua in Italien ist der  
hiesige Volksschullehrer Gustav Adolf Meyer vor  
einigen Tagen vom Monte Rosa abgestürzt. Der  
Reichnam des Verunglückten, bei dem man noch 250 Lire  
Vorsand, wurde bereits beerdigt. Meyer, der ein regelmäßiger  
Besucher der Alpen war, hatte den Aufstieg ohne Führer  
unternommen. Die letzte Nachricht, die er seiner Gattin über-  
mittelte, ist vom 26. Juli datirt.

**Neueste Nachrichten.**

**Berlin, 8. Aug.** Wie die „Vörsenztg.“ erfährt,  
dürfen die großen Privat-Marineetablissemens in Kiel  
und Wilhelmshaven und die hanseatischen Engros-  
handlungshäuser weder Waffen noch Munition oder andere  
Kriegsartikelfabrikate nach Japan oder China ver-  
laden. Der Reichskanzler soll eine strenge Durchführung  
der bezüglichen völkerrechtlichen Bestimmungen angeordnet  
haben.

**Berlin, 8. Aug.** Bei den Manövern der Flotte  
im Herbst wird der erste neue Hochseepanzer Wörth,  
welcher eine Besatzung von gegen 800 Mann führt, als  
Flaggschiff Verwendung finden. Im Ganzen wird die  
Flotte, welche später unter den Augen des Kaisers  
manövrirt wird, 52 Kriegsschiffe stark sein.

**Paris, 7. Aug.** Das Verhör im Prozesse der  
30 Anarchisten wurde heute beendet, alle verwarren sich  
entschieden gegen die Zugehörigkeit zu einer Verbrecher-  
Genossenschaft. Ortiz leugnet alle Einbrüche, wird aber  
von den Zeugen wiedererkannt.

**Lyon, 8. Aug.** Die Hinrichtung Caserio's  
wird voraussichtlich um die Mitte dieses Monats statt-  
finden. Die Berufungsfrist Caserio's ist vorgestern um Mitter-  
nacht bekanntlich abgelaufen, die Akten sind daher von  
Lyon nach Paris an den Gnadenauschuss abgegangen. Die  
Polizeibehörden in Lyon haben gestern die etwaigen Plätze  
für die Hinrichtung besichtigt und sodann Bericht an das  
Justizministerium gefandt.

**Brüssel, 8. Aug.** Die „Independance Belge“  
berichtet: Einer ihrer Mitarbeiter habe den Fürsten  
Bismarck in Barzin über die Maßregeln gegen die

anarchistische Bewegung interviewt. Der Fürst  
habe sich gegen internationale Maßregeln ausgesprochen;  
die vertragsschließenden Staaten würden ihre Ver-  
pflichtungen nicht halten. Wenn jeder die Polizei  
bei sich daheim gut ausübe, würden die Anarchisten  
bald matt sein. (Str. B.)

**Rom, 7. Aug.** Caserio soll aus dem Gefängnis  
folgenden Brief an seine Mutter geschrieben haben:  
„Liebe Mutter! Mit diesen Zeilen theile ich Euch mit,  
daß ich zum Tode verurtheilt bin. Haltet nur daran fest,  
daß ich nicht, wie man glauben will, ein gemeiner Mörder  
bin. Ihr komet mein gutes Herz und wißt, wie weid es  
war, als ich bei Euch weilte. Das Herz ist auch heute das  
gleiche. Wenn ich die That beging, so geschah es, weil ich  
müde war, in der Welt so viel Unrecht zu sehen.  
Ich bin dem Curaten Don Alessandro für seinen Besuch  
dankebar, doch mag ich nicht beichten. Ich grüße und küsse  
Alle und werde noch einmal schreiben.“

**Telegramme der „Badischen Presse.“**

**Paris, 8. August.** Ein Italiener Namens Ra-  
netti wurde in Marseille verhaftet, weil er im Be-  
sitz von Dynamitpatronen angetroffen wurde. Er  
kam aus Amerika und wollte nach Italien, man nimmt  
an, daß er dort ein Attentat zu begehen beabsichtigte.

**Paris, 8. August.** Der „Petit Parisien“ meldet:  
Der Seepräsekt von Lorent erhielt die Nachricht von  
einem Komplott, wodurch die Präsektur in die Luft  
geprengt werden sollte. Der Präsekt traf die erforder-  
lichen Maßregeln.

**Rom, 8. August.** In Regierungs- und Kolonial-  
kreisen ist man gespannt auf den Text der Protestnote,  
welche seitens der türkischen Regierung gegen die Be-  
festigung Kasalas durch die Italiener nach Rom,  
Paris und London abgehandelt werden wird. Man  
hofft, daß die englische und französische Regierung im  
Interesse der Zivilisation und der Bekämpfung der  
Sklaverei Italien und seiner Kolonialpolitik keine  
Hindernisse in den Weg legen werden, besonders da  
beide Mächte in jenen Distrikten keine Interessen  
haben.

**Rom, 8. August.** Einer Meldung der „Ag. Stef.“  
aus Tenedos zufolge, ist das italienische Geschwader,  
bestehend aus den Schiffen „Lepanto“, „Stromboli“,  
„Combarbia“, „Gurydice“, „Fride“ und drei Torpe-  
dobooten in der Besika-Bai angekommen.

**Livorno, 8. August.** Lucchesi gestand die  
Ermordung des Publizisten Bendi ein und  
machte Mittheilungen, die dem Prozesse eine  
überraschende Wendung geben.

**Cowes, 8. August.** Den Pokal der Königin,  
um den auch der deutsche Kaiser auf der Yacht  
„Meteor“ konkurrierte, errang die Yacht des Admirals  
v. Montague.

**Cowes, 8. August.** Nach einer Zeitungsmeldung  
hat Kaiser Wilhelm die Königin Victoria auf nächstes  
Frühjahr zu einem Besuch eingeladen. Die Königin  
willigte ein.

**Petersburg, 8. August.** „Die Bürger der Stadt  
Sistowa und die Einwohner der umliegenden Ort-  
schaften haben sich heute, an dem für jeden Bewohner  
von Sistowa denkwürdigen Tage des Donau-Über-  
ganges der russischen Truppen, versammelt; sie bieten  
für die gefallenen russischen Krieger und entbieten ihren  
russischen Brüdern und Befreien ihren Gruß!“ Vor-  
stehendes Telegramm hatten die am 26. Juni in  
Sistowa versammelten Bürger nach Rußland gefandt,  
doch war das Telegramm in Sofia mit Beschlag  
belegt worden. Auf eine Beschwerde erhielten die  
Abfender die Antwort: Die bulgarische Regierung  
halte den Ausdruck solcher russenfreundlichen Gefühle  
nicht für zeitgemäß; außerdem könnte ein derartiger  
Ausdruck die von der Regierung in Aussicht genom-  
menen Maßnahmen für eine Einigung mit Rußland  
schädigen.

**Quebec, (Kanada), 8. August.** Gestern zerstörte  
eine aufgeregte Volksmenge ein französisches Travisten-  
haus, beschädigte ein Versammlungsgebäude der Heils-  
armee und bedrohte das Pfarrhaus der Gemeinde  
Nohe. Mehrere französische Gemeindeglieder  
wurden verletzt. Um die Ruhe wieder herzustellen,  
mußten Truppen einschreiten.

**Colosseum-Garten.**

Morgen Donnerstag den 9. August, Abends 8 Uhr:

**Militär-Concert**

gegeben von der

Capelle des 1. Bad. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 14.

Direktion: Königl. Musikdirektor H. Liese.

Eintritt à Person 20 Pfg. 9470.21

**Trauerbriefe** werden billig und rasch angefertigt in der  
Buchdruckerei der „Badischen Presse“.

**Codes-Anzeige.**

Fremden und Bekannten  
die traurige Mittheilung, daß  
unsere liebe Mutter, Schwester  
und Tante

**Karoline Mayer**

nach kurzem Leiden sanft ent-  
schlafen ist. 9461

Im Namen der trauernden  
Ginterbliebenen:

**Carl Zimmerer.**

Die Beerdigung findet Donners-  
tag Fröh 1/210 Uhr von der  
Leichenhalle aus statt.

**Theilhabergesell. m. Kapital.**

Eine gebildete Dame, Wittwe, in  
Karlsruhe wohnend, (1 Kind), welche  
die Mittel nicht besitzt, sucht zur  
Gründung von einer besseren Fremden-  
pension an frequentirtem Herbst- und  
Wintercurort baldigt Jemanden mit  
Kapital, höchstens 10,000 M. erforder-  
lich. Dieselbe ist in allem was die  
Sache betrifft sehr erfahren, würde  
ihre volle Thätigkeit dem Unternehmen  
widmen. Alleinlebenden soliden Per-  
sonen, Herren od. Damen, wäre damit  
eine angenehme Erfindung und Heim,  
ein gemüthliches Familienleben ge-  
boten. Offerten bittet man unt. Nr.  
9469 an die Exped. der „Bad. Presse“  
zu richten.

**Wirthschaft zu verpachten.**

Eine gut gehende größere Wirth-  
schaft ist an einen tüchtigen kautions-  
fähigen Wirth zu verpachten.

Offerten unter Nr. 9360 an die  
Expedition der „Bad. Presse“ erbeten.

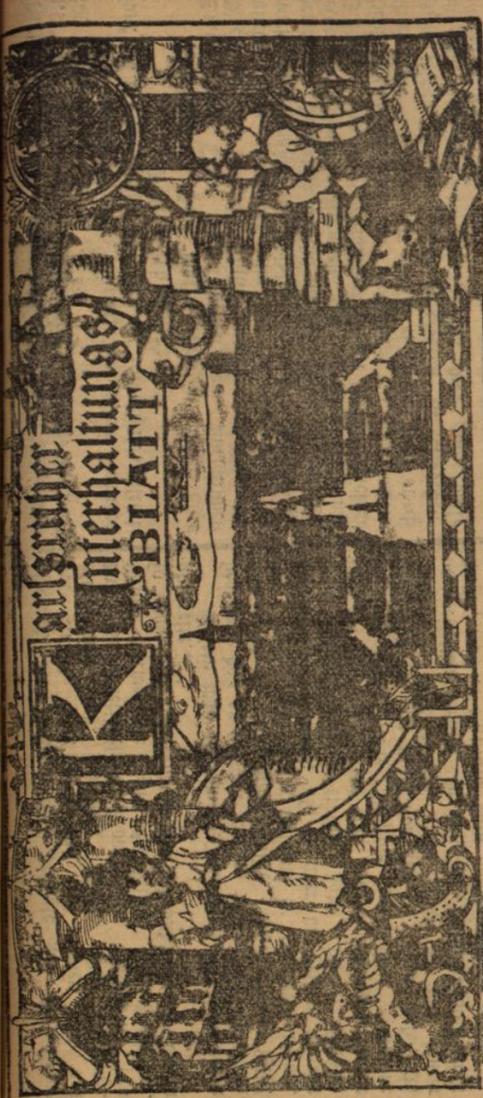
**1-2 tüchtige**

**Maurer gesucht.**

Amalienstr. 29. 2. Stod.

**Herzliche Bitte!**

Ein tüchtiger Koch und Konditor  
aus Prag, 20 J. a., bittet hier um An-  
stellung. Näh. unter Nr. 9436 in der  
Expedition der „Bad. Presse.“



10. Jahrgang.  
10. August 1894.  
Karlsruhe, Donnerstag, den 9. August 1894.

Wie Romeo und Jacobus, es wagen konnten, sie zum Spielball eines niederträchtigen Handbels zu machen. Lucretia war zerküßt, beobachtete dabei ihre Tochter verschwinden und das Weichen Sultas waren ihr Räthsel.  
Der Feldmarschall riefte sich zum Aufbruch. Eben verabschiedete er sich bei der Tochter des Hauses, wünschte ihr Glück zu der bevorstehenden Reise und sprach die Hoffnung aus, sie bald in Corfu wiederzusehen. Lucretia stand in der Nähe und hörte das Gespräch der beiden mit an; es erging ihr nicht, wie freudig sie des Wiedersehens gedachte.  
Nun wachte sich der General an sie, dankte für die freundliche Aufnahme Sabines und theilte ihr mit, daß er beabsichtige, sie nach Deutschland zurückzuführen, um sie dort unter den Schutz lieber Verwandten zu stellen.  
"Lassen Sie mir das holde Kind, Excellenz!" bat Lucretia. Doch von der Schulerburg lehnte dankend ab und wünschte den besten Erfolg für die bevorstehende Reise; von der Freude des Wiedersehens sprach er ihr gegeneinander nicht. Lucretia empfand es bitter; fleißig und förmlich verabschiedete sie sich von ihm.  
Nach und nach leerten sich die Räume, das Gespräch verstummte allmählich, die schlummernden Frauen, die goldstrotzenden Cavalieri waren verschwunden, Sabine ließ weinend in ihrer Kammer, Mutter und Tochter standen sich allein gegenüber. Es waren zornigste Seelen, nur einen Augenblick tauchten ihre habgierigsten Seelen in einander unter, dann wandte sich Lucretia ab, Julia umstrahlte eine Hofszeit, welche ihr unerträglich war.  
Endlich fragte Lucretia, ohne ihre Tochter dabei anzusehen: "Hat der Oberst, Jacobus Barberini mit Dir gesprochen? Was hast Du ihm geantwortet?"  
Julia richtete sich höher empor, Marmorblässe lag auf ihrem Gesicht, sie trat auf Lucretia zu und mit fester, beinahe männlicher Stimme fragte sie: "Sage mir, ist Lucretia Micheli, die Schwester des Dogen Johann Cornaro von Venedig, meine Mutter oder ist sie es nicht?"  
Lucretia erbebt.  
"Ob ich Deine Mutter bin, fragst Du mich, Du ungerathenes Kind!"

**Hoch Schulenburg!**

von E. v. Walz-Bedwitz.  
(Nachdruck verboten.)

Ich rapporirte seinem Onkel; doch er wußte kaum, und dem Beethoven, denn es war ihm nicht unbekannt, daß sie sich eben jetzt ohne Zeugen gegenüber standen und das lag in seiner Absicht. Sabines Blick und sein Unglück sollten einen Abschluß haben; sie durfte sich nicht langsam in sorgender Ungewissheit quälen und er wollte der traurigen Entscheidung fest und männlich gegenüber stehen.  
"Wo ist Morosini?" fragte der Feldmarschall.  
"Der Winter gab eine ausweichende Antwort; der rollende Wirbel des Geschickes durfte nicht aufgehalten werden."  
"Wir sind allein!" flüsterte Sabine ängstlich und wollte gehen. Doch Morosini hielt sie bei der Hand und entgegnete erregt: "Dürstet Ihr Euch, Sabine, mit mir allein zu sein?"  
"Nein — nein — und doch — man wird mich erwarten — die Gesellschaft —"  
Morosini erfaßte wieder entschlossen ihre Hand und sagte: "Mein, Sabine, bleibt ewig bei mir, keinen sicheren Ort gibt es für Euch. Mein Herz gehört Euch, nehmt es und schenkt mir das Eure!"  
Er füllte, wie das Blut langsam aus ihren Fingern wich, sie schloß die Augen und sog mit Wonne seine heftigsten Worte. Doch nur einen Augenblick gab sie sich dem seligen Kaufste hin; sie hob die Lider, ihr todtrauriges Auge ruhte auf dem Geliebten, sie schüttelte den blonden Kopf. "Es kann nicht sein, Morosini," hauchte sie mit erlöschender Stimme, "schont mich, denn ich bin die verlobte Braut eines Anderen!"  
Das Schweigen des Todes lag über dem traurigen Raume. "Sabine!" rang es sich aus Morosinis schmerzgefüllter Brust. Noch einen Blick unlagbaren Leids warf sie ihm zu, dann war sie verschwunden. Morosini hielt sie nicht.  
Julia durchwanderte die Reihen der Gäste, so kalt, so stolz wie sonst nie; es war, als ob sie den Versammelten beweisen wollte, wie unmöglich es sei, daß zwei Männer

Zwillinge, ragten als Gelber und Säger hervor, auch Luella bejaß eine Zwillingsschwester, Onofria, ebenfalls Sägerin, die mit dem Dakoniso Caropagio verheiratet war. Sie hatte sehr vernünftig, in Neapel engagiert war. Sie hatte Luella vernünftig, ebenfalls nach Neapel zu kommen, und die Zusage derselben war der erste Tropfen Wermut im Gläschen des jungen Tenoristen! Denn Luella war ingenuisch seine angebetete Braut geworden, das Lebensleben dieser beiden war ein einziger Wonnestraum. Luella, rein an Herz und Seele, liebte den jungen Säger mit der ganzen Leidenschaft einer ersten Liebe, und Luella liebte sie, wie — ja, wie Götter lieben!  
Dann kam der Abschied — nur die Auslicht, daß er in drei Monaten nach Neapel kommen würde, sie als sein Weib zu holen, vermochte sie Beide zu trösten. Er erhielt bald nach ihrer Ankunft einen glänzenden Kontrakt für das Carlshaus Theater Neapels, nichts, nichts stand mehr im Wege zu ihrer ehelichen Vereinigung.  
Pflücht, nach zwei Monaten, packte ihn eine rasende Sehnsucht nach der Geliebten. Sein Impresario sah ein, daß er in diesem wahnwitzigen Zustande unmöglich auftreten könne und gab ihn schon einen Monat vorher frei. Rubini weinte Thränen des Glückens und schaur seinem großmüthigen Freunde ewige Dankbarkeit — dann aber abgerte er seinen Tag und fuhr nach Neapel.  
(Schluß folgt.)

**Humoristisches**

Aus "Unser Gesellschaft".

Studenten unter sich. "Donnerwetter, unsere Alten haben es aber doch gut, die können jetzt zu Hause in ihren weichen, warmen Betten liegen, und wir zwei müssen hier auf den harten Stühlen sitzen und das kalte Bier trinken!"  
"Herr Gumm Droschkens (zufällig): "Was würden Sie nehmen, wenn Sie mich in fünf Minuten nach dem nächst besten Bahnhofe fahren?"  
"Kostengünstigste." "Sergeant: "Pfeife, Sie Köhlerkopf, Sie sitzen wieder auf dem Gaul, als ob Ihnen per Zufall 'n Pferd zwichen die Beine gekommen wäre!"  
"Zu spät. Fräulein: "Sie wollten mir schon lange eine Lode verehren, Herr Lieutenant!" — Lieutenant: "Gerade gestern letzte abgesehen, gnädiges Fräulein... müssen schon nächste Ernte abwarten!"  
Langhaares sich noch einmal umdrehend): "Wollen Sie schlafend mal übersehen, Kamerad!"  
"Qualifiziert. Nun, Dorffgütige, seit Ihr mit dem neuen Lehrer zufrieden?" — "So viel ich gesehen habe, schlägt er gut ein, Herr Landrath!"

**Jugendzeit.**

So hell scheint nicht die Sonne mehr,  
So lockt nicht mehr der Rosen Geth,  
Wie einst, da noch der Dornel leer,  
Doch Kopf und Herz voll Uebermuth.  
Und nun am Ziel ich endlich bin,  
Und mancher Traum ward Wirklichkeit,  
Gib' ich mit Freuden Alles hin  
Für einen Tag der Jugendzeit.  
Albert Preger.

Denkmal — der Bühnenkünstler geht vorüber, sein einziger Erfolg ist, daß die Welt ihn überschänktlich feiert, damit er den Schmerz über die Sterblichkeit seiner Ithe sterblichkeit beim Drehen des Applauses, beim Duft der Blüthen- und Lorbeerkränze vergißt.  
Von all den Tausenden — wie wenige Namen haben ihr Rufum überdauert, einige Facultate ausgenommen, wer denkt noch an sie?  
Um dennoch — von Rubini hat auch unsere Zeit noch den Abglanz einer Stimmenschwärze bewahrt! Egenhoff, wie ein Fortinell dieses Jahrhunderts, ist Rubini, der arme Wanderbursche, bis zu den höchsten Ehrenstufen seiner Kunstperiode gestiegen — bis in sein spätestes Alter blieb ihm sein köstliches Organ treu — "die Silberzähne", "der Goldmund" nannten ihn seine Genossen und Kritiker. Wie Wenige wußten, daß dies herrliche Stimmmaterial schon in frühesten Jugend versagte, daß Rubini, ehe er der berühmte Tenorist wurde, seine Stimme verloren hatte — daß er am Rande des Wahnsinns und des Ruins stand — und doch ist diese Episode so romantisch, so selten wie seltsam in ihren begleitenden Umständen, daß sie gewiß einen größeren Kreis zu interessieren vermag.  
Ich nenne sie deshalb: "Der Roman einer Stimme".  
Der Kapellmeister des Grove-Theaters zu Palermo hatte eines Tages einen wunderbaren Schneibergerellen auf der Landstraße singen gehört — die herrliche Silberstimme, die schmetternden Glockentöne verriethen dem Kenner eine musikalische Zukunft des jungen Burschen, der sich überdes als ein bildhübscher Mensch entpuppte. Der Kapellmeister nahm ihn mit sich, erweckte ihm Gönner und gab ihm Unterricht, zernüchtern und sehr musikalisch veranlagt, gelang es Rubini schon nach wenigen Monaten eine Partie zu bewältigen.  
"Setzt wage ich es, Sie unserem Impresario vorzustellen," entschied der freudliche Beschüher, "schon in einigen Tagen sollen Sie auf der Bühne Probe singen!"  
Der bestimmte Tag kam — in felsentem Vertrauen auf seine Sicherheit ging Rubini zur Probe — eine alte italienische Oper von Merini, "Petra", war zur Wahl gekommen.  
Er sang — Alles war entzückt, plötzlich aber wurde er verwirrt, vergaß seinen Einsatz, konnte keinen Ton hervorbringen — schallendes Gelächter trat an die Stelle des Applauses, aber es war nicht böse gemeint — er sah man doch deutlich, daß der Eintritt eines jungen Mädchens den Nothigen berück und verwirrt hatte.  
Und in der That war Luella Fabri eine verwirrende Schönheit. Schlang wie eine Pinte, von vollendeter Grazie und Anmuth, trug sie marmorweißes Gesicht ungewöhnliche Schönheit zur Schau. Die feurigen Augen unter blauen blauschwarzen Haaren hatten Rubini um seine Fassung gebracht — auch sie war verwirrt, hier war das seltsame Glück "Liebe auf den ersten Blick" eingetroffen. Ahnungslos schauten die Anwesenden diese beiden jugendlichen Menschen an — und als die reizende Sägerin ihm freundlich zusprach, flüchteten alle Weisheit. Nochmals begann er die verfehlte Arie, und nun gelang sie über Erwarten gut, man drückte ihm die Hände, man wünschte ihm Glück — er war engagirt!  
Auch die schöne Luella nahm eifrig Theil an seiner weiteren Fortbildung. Sie stammte aus einer berühmten Musiker- und Säger-Familie. Ihr Vater war der berühmte Bariton Ferro Fabri, ihre Mutter Lalla, die renomirteste Solovatur-Sägerin ihrer Zeit. Zwei Brüder,

**Die Redaction veranmordlich: Albert Preger.**

Druck und Verles von Ferd. Hergast in Karlsruhe.

